

## Der Franke Simon Habel hütete den Weinkeller Friedrichs des Großen

*Er stammte aus dem Weiler Hachtel  
bei Rothenburg ob der Tauber*

Zu den traditionsreichen Weinhandlungen und Weinstuben Berlins gehörte die der Gebrüder Habel mit der Nobel-Adresse Unter den Linden 30. Als 1908 im Parlament ein Abgeordneter gegen den Luxus der Restaurants in der Reichshauptstadt wettete, entgegnete ihm Graf Mirbach süffisant: „Ich frühstücke in Berlin gewöhnlich in einem Lokal mit nur gehobelten Tischen“. Die satirische Zeitschrift, „Kladderadatsch“ griff den Disput auf und lokalisierte mit ihrem Wortspiel von den „gehobelten Tischen“ den Frühstückstisch im schlicht ausgestatteten Exzellenzzimmer der Habelschen Weinstuben.

Daß Johann Simon Habel, der Begründer der berühmten Weinhandlung, „im Tal der Tauber seine Lehrzeit durchgemacht hat, allwo ein gar saurer Wein wächst“, wertete der Autor der Hausgeschichte, Bogdan Krieg, 1929 als einen Treppenwitz zwar nicht der Weltgeschichte, aber der Firmenhistorie. Nur hat der Begründer der Habelschen Weindynastie das Küferhandwerk fern der Tauber in Ansbach und am Rhein gelernt.

Simons Großvater soll aus Finsterlohr stammen. Der Vater Johann Bartholomäus Habel kam schon in Hachtel bei Wildentierbach zur Welt und verstarb dort 1801. Damals gehörte der Weiler noch zur Landwehr der Reichsstadt Rothenburg ob der Tauber. Simon und sein Bruder Georg haben den Eltern und der Schwester das klassizistische Grabmal mit Mohnköpfen als Sinnbild süßen Schlummers auf dem Wildentierbacher Kirchhof gestiftet:

„Dem Sorgfältigsten der Väter ... Der Allerbesten Mutter ... Der Frühverstorbenen Schwester ... weihet dieses Denkmal der Dankbarkeit, Liebe und des Schmerzes ein treues Brüderpaar vom fernen Norden her im



Johann Simon Habel

Foto: Privat

Dienste des dritten Königs von Preußen“. Gemeint war natürlich, daß die Brüder schon drei preußischen Königen, Friedrich II., Friedrich Wilhelm II. und, seit 1797, Friedrich Wilhelm III. gedient haben.

Simon wurde am 3. November 1752, vor nun 200 Jahren, in Hachtel geboren und arbeitete als Brauergeselle erst im benachbarten Spielbach, dann als Küferknecht im Ansbacher Hofkeller. Das herrschaftliche Zeugnis ersuchte „diesen mentionierten“, also begabten, „Kiefer-Knecht Habel sich bestens recomandiert seyn zu lassen und demselben in seiner weitem Glücks-Beförderung allen geneigten Beytrag zu leisten“. Das war schon eine Empfehlung

Habels nächste Stationen sind nicht bekannt, nur daß er ab Johanni 1776 für ein Jahr im markgräflich badischen Durlach tätig



Grabstein der Familie Habel in Wildentierbach  
Foto: I. Rohloff

war. Das 1821 datierte Abgangszeugnis des preußischen Hofmarschalls von Maltzahn erwähnt, daß Simon Habel 42 Jahre in königlichem Dienst verbracht habe. Danach wäre er also spätestens 1779 an die Spree gekommen.

### *Karriere im königlichen Keller*

Friedrich der Große führte das Podagra, das Gichtleiden seines Vaters, auf dessen Vorliebe für Rheinweine zurück. Er selbst trank bei Tisch vor allem die französischen Rotweine Pontac und Bergerac, Champagner, Moselwein mit Wasser sowie ungarische und spanische Weine, rot und weiß. Damit mußte Habel also zunächst als Küfer umgehen. 1794 wurde er zum Kellerschreiber, drei Jahre später zum Hofkellermeister befördert. In diesem Amt diente er, inzwischen fast siebzig, bis zum Frühjahr 1821.

Das schon erwähnte Zeugnis von 1821 bestätigte, daß Habel „dem Könige Friedrich Wilhelm II. in allen Kampagnen gefolgt“. Auf den Feldzügen zwischen Frankreich und Polen sorgte sich Habel also um die königliche Weintafel. Weiter heißt es in dem Dankschreiben: „Er hatte sich stets als ein äußerst redlicher Diener bewiesen und die Kgl. Kellerei mit großer Sachkenntnis, meisterhafter Ordnung und Treue verwaltet. Außerdem hat er als Staatsbürger und Kaufmann durch seine bedeutende Handlung dem Staate viel Geld zugeführt, so daß er als Diener und Bürger gleich verdienstlich dasteht.“

### *Seit 1789 Firma Habel*

Der schlitzohrige Franke hat also früh schon neben seiner amtlichen Tätigkeit eine eigene Weinhandelsfirma aufgemacht. Dafür erwarb er 1788 das spätbarocke Haus Nr. 30 Unter den Linden, das er 1801 im klassizistischen Stil umbaute. 1929 hieß es: „Kennzeichnend für die Bauart der damaligen Zeit ist der über dem ersten Stock an Stelle des Gurtgesimses angebrachte kräftige Fries von Weinlaub, Trauben, Vasen und einem laubumkränzten Bacchuskopf...“. Die Habelsche Weinhandlung lag im Berliner Freßviertel. Anfangs bezog Habel die Speisen für seine Gäste aus den benachbarten Lokalen. Irgendwann bekamen die Weinstuben dann ihren eigenen Küchenbetrieb.

Im November 1789 hatte Simon mit seinem 1763 geborenen, damals also 26 Jahre alten Bruder Georg einen Gesellschaftervertrag für die Firma Gebrüder Habel geschlossen. Er selbst starb, so die Jubiläumsschrift von 1929, am 2., nach der Neuen Deutschen Biographie am 9. Juli 1826 und wurde auf dem Dorotheenstädter Friedhof begraben.

Simon hatte zweimal geheiratet. Der älteste Sohn Heinrich starb schon drei Jahre nach dem Vater, der jüngere Sohn Ludwig ließ sich in Weikersheim als Kaufmann nieder. 1834 übernahm der Simon-Enkel Wilhelm die Weinhandlung und kaufte das Haus Rosmarinstraße 3 dazu. Er starb 1866. Sein Sohn Carl nahm als Kavallerieoffizier an den Feldzügen 1864, 1866 und 1870/71 teil und starb 1887 als Königlich Preußischer Kommerzienrat.

Dessen Sohn Wilhelm Simon Heinrich, Jahrgang 1873, erwarb um die Jahrhundertwende die benachbarten Häuser 28 und 29 Unter den Linden und eröffnete dort die weltstädtischen „Neuen Weinstuben“, die 1917, in der Hungerzeit des Ersten Weltkriegs, geschlossen wurden. Er übergab das Geschäft seinem Neffen Erich Engeler, dem Sohn seiner ältesten Schwester. Zuletzt hatte die Firma in Berlin sechs Filialen.

### Prominente Gäste

Im November 1943 brannte das historische Habel-Haus im Bombenhagel aus; doch blieb die Fassade ebenso erhalten wie der Großteil des doppelstöckigen Kellers mit seinen zwei Millionen Flaschen Wein. Hier richtete die russische Kommandatur ihre Zentralkellerei ein. Habel wurde von der DDR enteignet, die denkmalgeschützte Fassade eingerissen. Zuvor hatte Engeler einige Erinnerungsstücke in den Westen der Stadt retten können. 1970 nahm er seinen Neffen Dirk Giesselmann als Teilhaber auf, der heute das Traditionsunternehmen in der achten Generation weiterführt.

Zum Stammpublikum der Habelschen alten Weinstuben mit den vertrauten Eine Mark-Portionen gehörten hohe Militärs wie August Graf von Werder, dessen Korps im Krieg anno 70/71 die Winterschlacht an der Lisaine gegen die Übermacht der Armee Bourbaki durchgestanden hatte. Daneben seien erwähnt der legendäre Kriminalkommissar Hans von Tresckow, der Generalpostmeister Heinrich von Stephan, Erfinder der Postkarte und Gründer des Weltpostvereins, der Bildhauer Reinhold Begas und der Maler Anton von Werner, der Komponist Paul Lincke, der seine eigene Sektmarke bekam,

		1 Flasche	
		189	190
<b>Rhein-Weine.</b>			
1878.	*Marcobrunner Auslese	8	—
1886.	*Hochheimer Dom-Dechant	9	—
1884.	*Winkler Hasensprung	9	—
1880.	*Steinberger Cabinet-Auslese	10	—
1874.	*Schloss-Vollrader	11	—
1876.	Rauenthaler Berg-Auslese	12	—
1890.	Schlöss Vollrader	12	—
(Graf Matuschka-Greifenschau.)			
<b>Würzburger-Weine.</b>			
1889.	*Schlossberger	3	—
1893.	Steinwein	4	—
1885.	Stein-Riesling	6	—
1875.	Leisten-Riesling	7	—

Weinkarte von 1899 mit Würzburger Gewächs

der Maler des „Miljöh“ Heinrich Zille und der Fridericus Rex-Mime Otto Gebühr.

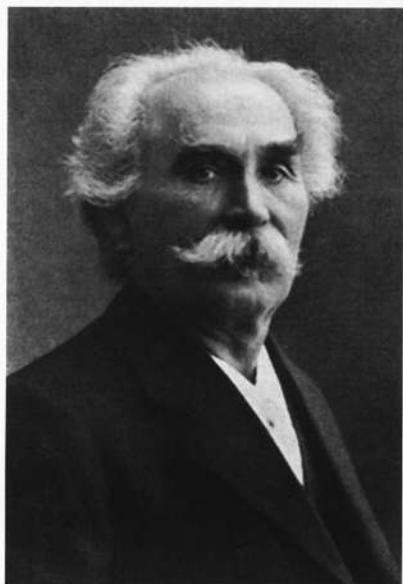
Unter den heutigen Niederlassungen wahrt Gebr. Habel am Roseneck, Hohenzollern-damm 93, wohl am meisten den Geist des Hauses – seit 1928 unverändert. Im Potsdamer Krongut Bornstedt, diesen Sommer neu eröffnet, machte Habel an historischer Stätte seine Weinscheune auf. Das Habelsche Familienwappen weist die Schnitzelbank zum Schneiden der Faßdauben, und die Fässer der Weinhandlung trugen den Wahlspruch des Hauses: „Will Euch das Wissen trügen,/ so holet Rat vom Faß./ Wein meistert alle Lügen./ in vino veritas.“

## Der Würzburger Klarinettenprofessor Robert Stark

Zum 80. Todestag am 29. 10. 1922

Er war Klarinetist, Komponist und Pädagoge. Drei Eigenschaften die sich bei Robert Stark auf die glücklichste Weise ergänzt haben. Auch wenn heute – im wesentlichen – nur noch seine „Große theoretisch-praktische Clarinett-Schule ... nebst Anweisung zur Erlernung des Bassethorns und der Baßclarinette“ von 1892 als einziges seiner Werke bekannt und in Gebrauch ist und die Erinnerung an seinen Namen und sein Wirken aufrecht erhält: in der „Klarinettenszene“ gebührt ihm ein wichtiger Platz. Mit Recht reiht Oskar Kroll in seinem wichtigen Buch über die Klarinette seine Kurzbiographie in die von ihm mitgeteilten „Lebensskizzen hervorragender Klarinetisten“ ein. Und mit Unrecht ist sein umfangreiches kompositorisches Werk mittlerweile so gut wie unbekannt; dabei ragt vieles von dem, das er geschrieben hat, durchaus weit über das Niveau von Studienwerken hinaus. Sein kompositorisches Werk ist breit und umfangreich: Neben der schon erwähnten zweibändigen „Klarinettenschule“, die er 1900 um einen dritten Teil „Die Hohe Schule des Clarinettspiels“ op. 51 ergänzt, zwei der „Kunst der Transposition“ gewidmeten Bände (op. 28 und 29), umfasst sein Oeuvre Konzerte, Sonaten, Duette und Trios (teilweise für bzw. mit Bassethorn und Baßclarinette) und Lyrische Stücke, um nur einen übersichtsmäßigen Ausschnitt zu geben.

Robert Stark, dem mit dieser Hommage anlässlich seines 80. Todestages am 29. 10. 1922 gedacht werden soll, wurde am 19. 9. 1847 in Klingenthal (Sachsen) als Sohn eines Instrumentenmachers geboren. Schon früh, mit fünf Jahren, erhielt er vom Vater seinen ersten Unterricht auf der Klarinette, zu dem später noch weitere Blechblasinstrumente hinzu kamen. Als noch nicht Vierzehnjähriger trat er dann als „Signalist“ in ein sächsisches Infanterieregiment ein und konnte hier seine musikalische Ausbildung weiter fort-



Robert Stark (1847–1922)

führen und entwickeln. Schließlich vervollkommnete er sich in seinem Studium unter Friedrich Lauterbach am Dresdner Konservatorium, das er von Oktober 1868 bis April 1869 besuchte. 1871 wurde Stark Klarinetist im Chemnitzer Orchester unter Müller-Berghaus, mit dem er 1873 als Soloklarinetist nach Wiesbaden wechselte. 1881 erfolgte seine Berufung an die Würzburger Musikschule als Lehrer für Klarinette, Bläser-Ensemble und Klavier und damit kam er in die Stadt, der er bis zu seinem Tode verbunden bleiben sollte und die ihm den Ruf des „Würzburger Klarinettenprofessors“ eintrug. Hier schrieb er seine großen Studienwerke und arbeitete auch Verbesserungen für die Klarinetteninstrumente aus. Hier gründete er